

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr **Vater gestorben** war, und sprachen: **Josef könnte uns gram sein** und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

16 Darum **ließen sie ihm sagen**: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:

17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

18 Und seine Brüder gingen hin und **fielen vor ihm nieder** und sprachen: Siehe, wir sind **deine Knechte**.

19 Josef aber sprach zu ihnen: **Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?**

20 **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen**, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

21 **So fürchtet euch nun nicht**; ich will euch und eure Kinder **versorgen**. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Liebe Gemeinde,

als ich vorhin die Geschichte von Josef und seinen Brüdern noch einmal erzählt habe, da hatte mancher vielleicht schon den Eindruck: Ende gut, alles gut. Josef hatte in seinem Leben zwar ein unerhörtes Auf und Ab, eine Achterbahn des Lebens durchmessen, aber es war doch zu einem guten Ende gekommen. Er war das geliebte Nesthüken, von Vater und Mutter verwöhnt, von den Brüdern beargwöhnt und gehaßt, von Gott mit besonderen Gaben ausgestattet. Er war der im Brunnen um sein Leben Bangende, der an Sklavenhändler verkaufte, auf dem Sklavenmarkt feilgebotene gewesen. Er war der sich durch Fleiß, Loyalität, Menschlichkeit und Geschick Hinaufarbeitende, zu Unrecht der sexuellen Belästigung Bezichtigte und unschuldig ins Gefängnis Geworfene. Der sich wiederum Hocharbeitende und dann Vergessene. Er war der steil am Hof aufsteigende, engste Berater des Pharaos und erfolgreiche Krisenmanager einer damaligen Supermacht.

Er war darüber Mensch geblieben. Als er seinen Brüdern unerkannt begegnet, da stellt er sie mehrfach auf die Probe, ob sie immer noch allein für Geld alles tun oder so etwas ablehnen, ob sie ihren alten Vater immer noch hinter das Licht führen oder vielmehr sich um ihn sorgen, ob sie einen ihrer Brüder wiederum verraten würden oder vielmehr sogar mit dem Leben für ihn einstehen. Als sie alle diese Prüfungen unwissentlich bestanden haben, gibt er sich ihnen zu erkennen, vergibt ihnen und feiert ein Versöhnungsfest, eine einzigartige Familienzusammenführung. Ende gut alles gut.

Doch der Erzähler unserer Josefgeschichte oder ein späterer Bearbeiter hat ein feines Gespür dafür, wie schnell neue Ängste und Konflikte aufbrechen können – sobald es Veränderungen gibt. Jakob, das Oberhaupt der Familie ist gestorben, nachdem er noch alle Kinder seiner vier Frauen gesegnet hat. Es gab eine Trauerfeier und die Überführung ins Land der Ahnen nach Kanaan (Mamre bei Hebron), wo Jakob beigesetzt wurde, so wie er es verfügt hatte. Alle kehren von der Beisetzung zurück und jetzt gehen die Familienbeziehungen untereinander weiter – ohne Jakob das Familienoberhaupt. Es ist nicht der Streit um das Erbe, um unbeglichene Rechnungen, der dann aufflammt, sondern die Angst, dass ein alter Konflikt doch nicht völlig beendet ist.

Die Brüder Josefs haben Angst. Könnte es sein, dass Josef nur auf den Augenblick gewartet hat, als Das Familienoberhaupt von der Bühne abgetreten ist, um sich jetzt an den Brüdern zu rächen, dafür, dass sie ihn im wahrsten Sinn des Wortes verraten und verkauft haben? War seine Vergebung Jahre zuvor vielleicht nur gespielt, dem Vater zu liebe und gar nicht echt? Was, wenn er jetzt den Spieß umdrehen würde? Schließlich war er der mächtigste Mann in Ägypten gleich nach dem Pharaos und sie nur Ausländer, geduldete Wirtschaftsflüchtlinge von Josefs Gnaden. Die Geschichte und das, was sie Josef vor Jahrzehnten angetan hatten, brach in ihnen wieder auf, das schlechte Gewissen, das Unbehagen über das eigene Tun.

Wer Familiengeschichten kennt, weiß, das dies nicht abwegig ist. Ein Konflikt, von dem alle Beteiligten meinen, er sei längst ausgetragen und geklärt, bricht plötzlich wieder auf – weil sich z.B. die Konstellationen in der Familie verändert haben.

Die Angst, das Schuldgefühl bei den Brüdern stört die Kommunikation beträchtlich. Sie trauen sich nicht, ihm in die Augen zu schauen. Sie schicken einen Boten vor. Man kommuniziert lieber über einen Dritten.

Und dieser Dritte überbringt auch nicht ihr eigenes Wort, sondern das des verstorbenen Vaters. Das Wort des Verstorbenen damals von höchster Autorität, soll das erreichen, was sie wünschen: Vergebung, Sicherheit. Die Brüder behaupten, Jakob habe vor seinem Tod befohlen, ihnen zu vergeben. Ihr Eindruck muß also gewesen sein, Josef hätte ihnen nicht vergeben. Können sie sich an die Umarmung und die Tränen nicht mehr erinnern? Hatte es nicht mehr als eine Aussprache gegeben? Familientherapeuten hätten mit dieser Familie und ihrer Geschichte viel Stoff für eine Therapie.

Aufmerksame Leser bemerken: ein solches letztes Wort von Jakob ist in der Erzählung nicht zu finden. Haben es sich die Brüder als Schutzbehauptung ausgedacht? War das ihr Wunsch, dass der Vater so gesprochen hätte, aber nicht dessen Wille? Und hätte der Vater einen solchen letzten Wunsch gehabt, dann hätte er ihn doch wohl Josef selbst anvertraut! Die Brüder wünschen sich: Vergebung und Sicherheit. Und dabei ist jedes Wort von Gewicht: Ach, heb doch auf die Schuld deiner Brüder!

Vergebung ist nicht einfach nur ein lösendes oder erlösendes Wort. Die Schuld muß weggeschafft, weggetragen werden. Die Schuld muß aus der Welt geschafft werden, sie muß dem Schuldigen abgenommen und von dem getragen oder ertragen werden, der das Opfer des Schuldigen war. Vergebung verniedlicht und verharmlost die Schuld nicht. Die Schuld wird ausgesprochen. Nur ausgesprochene Schuld kann abgenommen werden. Nur so kann es zu einem Täter-Opfer-Ausgleich kommen.

Vielleicht müssen wir auch ganz neu von vorn lernen, was Vergebung denn heißt. In unserem heutigen Menschenbild, das Autonomie und Selbstbestimmung als höchste Werte hat, da kann und will sich der Mensch in nichts und durch nichts vertreten lassen. Auf sich selbst gestellt, bleibt er auch mit seiner Schuld allein. Der Gedanke, dass er sich in seiner Schuld vertreten lassen könnte, sie abgeben könnte, ist oder bleibt ihm fremd. Selbstbestimmt und autonom möchte dieser Mensch sein, und bleibt gerade so fremdbestimmt von seiner Schuld.

Das Menschenbild der Bibel geht davon aus, dass der Mensch Sünder ist, aber nicht bei seiner Sünde behaftet ist. Er kann sich vertreten lassen. Er kann sich Schuld abnehmen lassen. Er kann als Sünder frei werden von Schuld. Denn der Mensch ist mehr als alle seine Taten.

Die Reaktion Jakobs auf die Nachricht seiner Brüder: Er weint! Warum? Weint er, weil er bei den Brüdern eine Lüge vermutet? Weint er, weil sie immer noch gefangen sind in ihrer Schuld? Weint er, weil er sich nach wie vor unverstanden sieht? Wir erfahren die Gründe nicht. Seine Tränen ermutigen die Brüder, nun persönlich zu ihm zu gehen. Sie fallen vor ihm nieder und wieder steht das Bild aus den Träumen Josefs vor unserem Auge.

Zuerst bezeichneten sie sich als Knechte Gottes und jetzt als die Knechte Josefs! Aber dabei ist klar: Das Wort Gottes steht über dem jedes Menschen und damit sind selbst die schuldig gewordenen Brüder Josefs vor menschlichen Absolutheitsansprüchen geschützt.

So gehen beide Seiten verändert aus diesem Lebens- und Familiendrama hervor: Josef respektiert die Brüder in ihrer Würde vor Gott und die Brüder respektieren Josef in seiner Erwählung.

Jetzt richtet Josef das Wort an seiner Brüder mit dem Satz: Fürchtet euch nicht! Noch gefährlicher als die Schuld, ist die Angst vor der Schuld. Josef sagt den Brüdern ein Ende der Angst an. Fürchtet euch nicht- ein Satz an vielen Wendestellen der Bibel. Und als Nächstes: Stehe ich denn an Gottes statt? Antwort: Nein. Gott selbst hat ja schon gesprochen. Die freiwillige Selbstrücknahme und

Selbstbeschränkung schafft einen Raum der Versöhnung. „Ich bin nicht Gott. Ich habe nicht das letzte Wort über euer Leben zu sprechen.“

Und dann folgt der theologische Spitzensatz der gesamten Josefsgeschichte: **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.** Wir Menschen sind nicht allein die Akteure auf der Bühne des Lebens – so übermittelt es uns der Erzähler mit den Worten Josefs.

Doch ehe wir diesen Satz mit einem goldenen Rahmen versehen, schauen wir noch einmal genau hin, wer ihn sagt, denn das macht einen gewaltigen Unterschied. Josef sagt diesen Satz im Rückblick auf seine Lebensgeschichte. Andere Lebensgeschichten verlangen möglicherweise andere Deutungen. Es macht einen großen Unterschied, wer in welcher Situation wem das Leben deutet. Dass Gott Böses zum Guten umplant ist die Antwort Josefs auf seine persönliche Lebensgeschichte. Hätten die Brüder so zu ihm geredet, dann wäre es bodenlose Unverschämtheit gewesen, eine dreiste Inanspruchnahme Gottes für ihr schlimmes Tun.

Wenn Josef, das Opfer in dieser Geschichte im Rückblick auf seinen Lebensweg diesen so deutet, dann paßt das. Aber dieser persönlich erlittene Satz kann nicht zur Norm für die Bewältigung von Leid erklärt werden, das wäre Vermessenheit gegenüber jedem menschlichen Leid. Das wäre der dreiste Versuch, Gott für alles das in Anspruch zu nehmen, was Menschen willentlich anrichten.

Der dänische Philosoph Soeren Kierkegaard hat gesagt, das Leben werde vorwärts gelebt und rückwärts verstanden. Josef kann im Rückblick so das Wirken Gottes sehen und seine Brüder vielleicht nach und nach auch. Es ist zugleich die Frage an jeden von uns: Sehe ich mein Leben nur als eine Folge meines Tuns oder Lassens, meiner Mühe oder meines Scheiterns oder sehe ich darüber mehr – zumindest im Rückblick – Spuren, die Gott in dieses Leben eingeschrieben hat?

Doch Josef bleibt nicht bei der Sicht auf sein Leben stehen, denn es gibt einen bedeutenden Nachsatz, bei diesem Satz im goldenen Rahmen: **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.**

Die Geschichte von Josef und seinen Brüdern findet eine Fortsetzung darin, dass das Volk Gottes am Leben erhalten wird – und nebenbei auch das des Gastgeberlandes Ägypten. Die Geschichte mit Gott und seinem Volk wird weitergehen mit Mose, Josua, David, den Königen, Propheten und Christus, dessen Jünger das Heilshandeln Gottes hinaustragen in alle Völker.

**So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.** – Die Versöhnung hat auch eine ganz handfeste und praktische Seite. Sie ist mehr als nur Worte. Josef sorgt für das Leben und Überleben von Hebräern und Ägyptern, so dass Gottes Weg mit seinem Volk weitergeht zu den Völkern.

Vergebung und Versöhnung zielen auf neues Leben. Es soll nicht hinterher so weitergehen wie vorher. Vergeben heißt eben nicht vergessen. Aber auch nicht: immer wieder aufwärmen. Vergebung bedeutet, das Geschehene im Lichte Gottes neu lesen lernen, das kommende Leben aus Gottes Hand zu nehmen und das Leben in der Kraft Gottes zu wagen.

**(Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.** Ein Jude - seine Frau und Kinder waren schon umgekommen - schrieb als Letztes in einem zusammenstürzenden Haus des brennenden Warschauer Ghettos: Ich habe eine alte Geschichte gehört von einem Rabbi, dem alles genommen wurde, seine Heimat, seine Frau, seine Kinder. Am Ende sagt er: Du aber hast alles getan, damit ich nicht an dich glaube. Solltest du meinen, es wird dir gelingen, mich von meinem Weg abzubringen, so sage ich dir, mein Gott und Gott meiner Väter: „Es wird dir nicht gelingen. Du kannst mich schlagen, mir das Beste und Teuerste nehmen, das ich auf der Welt habe. Du kannst mich zu Tode peinigen - ich werde immer an dich glauben. Ich werde dich immer lieben - dir selbst zum Trotz!“

Mit heutigen Worten heißt das vielleicht:

Ich will dir immer vertrauen, auch wenn mir alles manchmal sinnlos und einfach nur böse vorkommt. Ich will mein Weihnachtsgefühl nicht verlieren, lieber Gott, dieses Gefühl, morgens aufzuwachen und es sind Eisblumen an den Fenstern und in der Wohnstube ist es warm und riecht nach Brot und Kuchen. Ich will nicht verlieren, dass die Welt und mein Leben hell und liebenswert sind, auch wenn einmal der Schatten der Dunkelheit über mich fällt. Ich will dieses Licht nicht aufgeben, das in mir strahlt und mir Hoffnung macht. Ich will meinen Brüdern vergeben, denn wenn ich meinen Groll nicht loslasse, vergiftet er mich. Ich will das Sprichwort wahr sein lassen an mir: Die beste Rache ist ein glückliches Leben. Ich will dem Dasein vergeben, es meint es nicht böse, ist eben dumm, Zufall, wie immer ich es nennen mag. Manchmal so lieb und freundlich - und manchmal eben grausam und ungerecht, dieses Dasein. Ich will nicht dem Irrglauben verfallen, irgendwas oder irgendwer könnte mich bestrafen oder prüfen. Ich will es nehmen, wie es ist, ohne einverstanden zu sein. Und dann lachen. Trotz allem. Nichts wird mich davon abbringen, den Sinn im Ganzen zu sehen. Und ich will dir, Gott, vergeben, dass du mich/uns in so eine komische Welt geworfen hast, wo so vieles wunderbar und nicht gerade wenig beklagenswert ist. Schließlich bist es ja du, der so in mir spricht. Nur wer leichter wird, kann sich aus dem Grimm winden und wieder dem Glück zuwenden und der Fröhlichkeit. Darum: All die Brocken eures Giftes: hinaus damit, weg von mir. Ich will spüren, wie das ist, ein fröhlicher Narr zu sein. Wie das ist, wenn Christus in mir lebt, dem ganzen Bündel Unheil zum Trotz. Ich will spüren, was mein Ahn Martin Luther gesagt hat: „Wie du glaubst, so geschieht es dir.“<sup>1</sup>

Wir können als Christen nur dankbar sein, dass wir dieses Geschenk der Versöhnung und Vergebung erhalten haben und daraus leben, so wie in dem Lied, das wir jetzt singen: Wie ein Fest nach langer Trauer wie ein Feuer in der Nacht.... So ist Versöhnung. Amen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Geliehen bei Gerhard Zinn: Predigtstudien für das Kirchenjahr 2016/17 Bd. 2, Hamburg 2017, S. 65

<sup>2</sup> Eine lesenswerte Predigt:

Prof. Dr. Margot Käßmann, Predigt im Universitätsgottesdienst am 12.7.2011

[http://www.ev-theol.rub.de/gottesdienste/predigten\\_archiv/kaessmann\\_predigt\\_gen.pdf](http://www.ev-theol.rub.de/gottesdienste/predigten_archiv/kaessmann_predigt_gen.pdf)

## Fürbittgebet

Pfarrer       Gott, Du stellst unsre Füße auf weiten Raum, Gott.  
 Du überwindest unsere Enge.  
 Du verschaffst uns einen weitgespannten Horizont.  
 Wir können durchatmen und andern Luft zum Atmen lassen; denn deine Liebe ist  
 wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause. Du bist barmherzig.

Lektor       Wir brauchen keine Mauern, um unser Leben zu sichern.  
 Wir brauchen die andern nicht einzusperrern in die engen Raster unserer Vorstellun-  
 gen.  
 Wir brauchen sie nicht auszurichten an den Zaunpfählen unserer Selbstsicherheit.  
 Nicht richten sollen wir, sondern Räume öffnen, damit Menschen ihr falsches Ver-  
 halten verlassen können; denn du bist barmherzig.

Pfarrer:       Barmherziger Gott,  
 lege deinen Frieden auf deine zerrissene Welt voller Angst und Ungewissheit:  
 Lass nach allen Auseinandersetzungen um den G20-Gipfel und den vielen Verspre-  
 chen der Mächtigen Taten folgen,  
 die deine Erde schützen und bewahren,  
 damit die Erderwärmung nicht noch mehr Leben zerstört,  
 damit die Zivilgesellschaft statt Unterdrückung und Gewalt  
 wieder Achtung und Gehör findet,  
 wenn sie Freiheit und demokratische Rechte fordert.

Lektor:       Barmherziger Gott,  
 lass uns mit anderen und mit uns selbst barmherzig sein, wenn wir auf die Wege  
 blicken, die hinter uns liegen. Bewahre uns davor, mit allem nur unzufrieden zu sein  
 und alles besser zu wissen.  
 Lass uns barmherzig sein mit uns wie mit anderen; denn du bist barmherzig.  
 Amen.

(Vater Unser folgt im Abendmahl)